

»The birds are not birds the trees are not trees and I am not me.«

Die schauerliterarische Mediation der Klimakrise
in Jeff VanderMeers *The Southern Reach* (2014)

Maria Hornisch

Obgleich wir schon seit Jahrzehnten um die potentiell apokalyptischen Konsequenzen der anthropogenen Klimakrise wissen, scheint dieses Bewusstsein doch weitestgehend folgenlos geblieben zu sein. Timothy Morton führt diese scheinbare Handlungsunfähigkeit auf die multikausale und -faktorielle Struktur der Klimakrise zurück, die sich als sogenanntes *hyperobject* in ihrer zeitlichen und räumlichen Ausdehnung dem menschlichen Erfahrungshorizont entziehe (2013, 1). Folglich bedürfe sie in ihrer literarischen und medialen Verarbeitung alternativer Strategien der Darstellung über konventionell-mimetische Repräsentationsformen hinaus. In den letzten Jahren zeigt sich in diesem Kontext vor allem in apokalyptischer Literatur eine Art der allegorischen Vermittlung der Klimakrise, in der zunehmend schauerliterarische Elemente als metaphorische Platzhalter dienen, die das Undarstellbare darstellbar machen. Dabei ist es vor allem eine ökologische Spielart der typisch schauerliterarischen Transgression ehemals stabiler Kategorien, die zum Vermittler umweltbezogener Ängste wird: Die Dekonstruktion von Grenzen zwischen dem Menschlichen und Mehr-als-Menschlichen stellt nicht nur radikal die anthropozentrische Perspektive in Frage, sondern löst auch ein zutiefst beunruhigendes Gefühl des Unheimlichen aus. Was einst vertraut war, nimmt eine verstörend verfremdete Form an, was einst sicher und geborgen erschien, wird zur unheimlichen Bedrohung.

Dieses Phänomen der unheimlichen Verfremdung ist zentral für Jeff VanderMeers *Southern Reach* Trilogie (2014), bestehend aus den Romanen *Annihilation*, *Authority* und *Acceptance*. Die Handlung folgt einer Expedition in einen idyllisch wirkenden Küstenabschnitt, in dem sich die Natur scheinbar verlassen menschliche Siedlungen zurück erschlossen hat. Wie sich jedoch mit zunehmender Dringlichkeit herausstellt, ist Area X nicht so idyllisch, wie es zunächst den Anschein hat. Die Natur scheint ein eigenes Bewusstsein und einen unheimlichen Einfluss auf die Lebewesen innerhalb ihrer Grenzen zu besitzen. So haben die vermeintlich verschwunden Menschen des Küstenabschnitts Area X keineswegs verlassen, sondern sind durch transformative Prozesse Teil der – nur

auf den ersten Blick – menschenleeren Landschaft geworden. Während diese Metamorphosen zunächst als regional begrenztes Phänomen erscheinen, breiten sich die Grenzen von Area X zunehmend aus und bedrohen den Fortbestand der Menschheit ebenso wie stabile Grenzen zwischen distinkten Kategorien von Mensch und Natur. Durch die Betonung der Eingebundenheit menschlicher Figuren in ihre mehr-als-menschliche Umwelt schafft VanderMeers *Southern Reach* Trilogie nicht nur eine Verbindung traditionell schauerliterarischer Topoi mit ökologischen Themen, sondern fungiert auch als Vehikel für eine allegorische Aushandlung apokalyptischer Ängste im Kontext der Klimakrise.

Die Geister, die wir riefen

Wie die wandelnden Toten beschreibt Rune Graulund die schlafwandlerische Apathie, mit der wir uns durch die Klimakrise zu bewegen scheinen (2022, 45). Anders als traditionelle Darstellungen von Wiedergängern und Untoten im Horrorgenre¹ seien wir jedoch keine gänzlich willen- und gedankenlosen Zombies, sondern uns zumindest teilweise der – im höchsten Maße destruktiven und potentiell apokalyptischen – Konsequenzen unseres Handelns bewusst. Jeffrey Weinstock schließt sich Graulunds schauerliterarischer Rhetorik an, indem er bemerkt:

The Anthropocene is uniquely haunted by the prospect of its own undoing. Indeed, the Anthropocene is doubly haunted: first, by the nagging suspicion that we as *Anthropos* are not quite the masters of the planet the name ›Anthropocene‹ supposes and, second, that, as a consequence of ignorance and recklessness, we are sowing the seeds of our own destruction. (2022, 7)

Diese Heimsuchung durch ein Gefühl des existentiellen Kontrollverlusts einerseits und einer Konfrontation mit der eigenen Vernichtung andererseits bezeichnet Weinstock als »Anthropocene anxiety« (2022, 7), die wie kaum ein anderes Thema den aktuellen kritischen und popkulturellen Diskurs präge. Es sei ebendieses latente Gefühl des Grauen-erregenden, einer existentiellen Bedrohungslage, das sich zunehmend in einer typisch schauerliterarischen Topik des Unheimlichen manifestiere, die aus dem Grab zurückkehre, um den diffusen Schrecken des Anthropozäns Ausdruck zu verleihen. Die schauerliterarische Auseinandersetzung mit Monstrosität, Spektralität und Liminalität, die ihren Ausdruck in einer systematischen Dekonstruktion stabiler kategorialer Grenzen findet, werde somit zu einem Trägermedium für die Thematisierung der menschlichen Eingebundenheit in die nicht- und mehr-als-menschliche Natur, die nicht länger auf fiktive literarische Werke beschränkt bleibe, sondern auf eigentümliche Art und Weise Teil unserer Existenz geworden sei (Edwards, Graulund und Höglund, 2022, xi).

Damit scheinen schauerliterarische Repräsentationsformen in besonderer Weise geeignet, das zu realisieren, was Eva Horn und Hannes Bergthaller als eine »Ästhetik des

1 Für eine nähere Auseinandersetzung mit jüngsten Entwicklungen im Bereich der Zombie-Apokalypse siehe Lisa Hinterleitners Beitrag »Let's wait for all this to blow over! Was uns Zombiefilme über unseren Umgang mit der Klimakatastrophe sagen« in diesem Band.

Anthropozäns« (2019, 120) bezeichnen, die sich allzu häufig in einer rein thematischen Auseinandersetzung mit der ökologischen Krise und dem Klimawandel oder einer allgemeinen gesellschaftspolitischen Erwartungshaltung an Kunst erschöpfe. Eine »genuine Ästhetik des Anthropozäns« müsse jedoch »über die Rhetorik der politischen Mobilisierung und über bloße Thematisierungen hinausgehen« (122), um veraltete Vorstellungen wie die eines fundamentalen Dualismus zwischen dem Menschen als erkennendem und handlungsfähigem Subjekt und der Natur als beobachtbarem, aber selbst handlungsunfähigem Objekt aufzubrechen: »Natur kann im Anthropozän nicht mehr als objektivierbare Materie verstanden werden, als etwas, das wahrgenommen wird, aber ohne Wahrnehmung ist, das bearbeitet wird, aber keine Wirkmacht hat« (129).²

Anstatt einer verklärenden Romantisierung einer monolithischen Vorstellung von Natur oder einem Insistieren auf deren Undarstellbarkeit – und damit einer vollständigen Ablehnung jeder Form der Darstellung oder gar des Begriffs der »Natur« als solchem – legen Horn und Bergthaller den Fokus auf eine Transformation des Verhältnisses zwischen Mensch und Natur: Eine Ästhetik des Anthropozäns müsse sich »weniger mit der *Entfremdung* von Mensch und Natur als mit deren fundamentaler *Verfremdung* auseinandersetzen, einem »Unheimlich-Werden« von Lebenswelt« (128, Herv. im Orig.). Dabei knüpfen sie ebenso an Thomas Friedmans Begriff des *global weirding* (2010, o. S.) – eines »globale[n] Fremd- oder Seltsam-Werden[s] der Welt und des Weltbezugs« (Horn und Bergthaller 2019, 128) – an wie an Amitav Ghosh, der in *The Great Derangement. Climate Change and the Unthinkable* (2016) der Natur eine eigene Agency zuschreibt, die »auf eine unheimliche – d. h. zugleich verdrängte und vertraute – Weise lebendig, bedrohlich, unberechenbar, empfindungsfähig und affektgeladen« sei (Horn und Bergthaller 2019, 129).

Der Mensch finde in der Natur nicht mehr das entfernte »*Andere der Kultur*« (129, Herv. im Orig.), sondern erfahre sich selbst als mit ihr zutiefst verbunden und verwoben. In der Betonung der Unheimlichkeit und »Un-Wahrnehmbarkeit« (130) des Klimawandels, der sich gerade durch seine allgegenwärtige, aber immer fragmentierte Nähe einer umfassenden phänomenalen Erfahrbarkeit entziehe, evozieren Horn und Bergthaller jene Kategorie von Dingen, die Timothy Morton als Hyperobjekte konzeptualisiert: Als Objekte, die sich durch ihre schiere räumliche und zeitliche Ausdehnung sowie ihre Komplexität dem menschlichen Erfahrungshorizont entziehen und in der individuellen Betrachtung eher als Ansammlung isolierter Einzelaspekte, den bloß lokal manifestierten Spuren der Hyperobjekte, denn als zusammenhängendes Phänomen erscheinen (Morton 2013, 1). Ziel einer Ästhetik des Anthropozäns sei es nun, ebendiese Un-Wahrnehmbarkeit bzw. Undarstellbarkeit, die Horn und Bergthaller auch als »Latenz« bezeichnen, manifest zu machen – einen »unbeachteten oder nicht-wahrgenommenen Hintergrund in den Vordergrund zu bringen« (Horn und Bergthaller 2019, 137).

2 Siehe hierzu auch den zweiten Band der Reihe *Climates – Cultures – Contexts*: Vanessa Sternath, Silvie Lang und Christine Riess (Hg.), *Zum Pflanzen gebracht: Vegetable Agency in Mensch-Pflanzen-Netzwerken*, transcript, 2025.

Insbesondere in den erzählenden Künsten – sei es Literatur, Film oder Videospiel – erfordere dies eine Auseinandersetzung mit neuen poetischen und narrativen Formen, um den Anforderungen des Anthropozäns gerecht werden zu können:³

[D]enn Narrative sind immer schon kulturell hochgradig codierte Ordnungsentwürfe von Wirklichkeit: Sie strukturieren zeitliche Abfolgen und kausale Zusammenhänge, unterscheiden zwischen aktiven Protagonisten und passiven Hintergründen. Sie etablieren Raumordnungen und Grenzregime, die die erzählte Welt strukturieren und durch die hindurch sich die Protagonisten bewegen. Und sie entscheiden, aus welcher Perspektive etwas beobachtet und erzählt werden kann. (138)

Die zunehmende Destabilisierung traditioneller Erwartungen an stabile kategoriale Grenzen und Zuschreibungen von Wirkungsmacht und die Konfrontation mit zeitlichen und räumlichen Skalen jenseits des menschlichen Ermessenshorizonts finden ihren Ausdruck in gezielten Experimenten mit poetischen und narrativen Formen, wie etwa der Einführung unzuverlässiger und/oder nicht-menschlicher Erzählinstanzen, dem Bruch mit linearen Handlungsbögen durch die dezentrale Verstrickung multipler Narrative in- und miteinander, oder pasticheartiger Verbindungen diverser Textformen und Wissensdiskurse, die auf struktureller Ebene das Hervortreten dessen ermöglichen, was klassischerweise hinter dem Menschlichen zurücktritt: »Das Setting einer Erzählung [...] wird zum eigentlichen Protagonisten, die menschlichen Akteure zu Medien und Reflektoren einer Verflochtenheit und Transformation der Welt, die weit über sie hinausgeht« (140).

Das ökologische Unheimliche

»For what are bodies? Where do they end and where do they begin? And why must they be constant?«
(Jeff VanderMeer, *The Strange Bird*)

In seinem Essay »Hauntings in the Anthropocene« beschäftigt sich Jeff VanderMeer mit dieser Explikation des Latenten in literarischen Texten und ergänzt die Notwendigkeit einer affektiven Auseinandersetzung mit dem zutiefst beunruhigenden Gefühl des Unheimlichen, das unüberblickbaren Entwicklungen wie dem Klimawandel zu eigen sei: Wie von Geisterhand entfalteteten sich jene Prozesse vermeintlich ohne jedes Zutun, bedingt durch »laws of cause and effect that come to feel uncanny because no one can see the entire outline of a hyperobject [as] elements of both cause and effect seem invisible« (VanderMeer 2016, o. S.). Damit teilt VanderMeer Ghoshs Beobachtung, dass es vor allem jene »humbler dwellings [...] those generic out-houses that were once known by names

3 Siehe hierzu auch Miriam Tags Beitrag in diesem Sammelband: »Gaia-Glottie. Neue Erzählweisen im mythopoetischen Myzel des Planeten«.

such as the gothic, the romance or the melodrama, and have now come to be called fantasy, horror and science fiction« (2016, 24) seien, die in besonderer Weise jene Komplexitäten der Klimakrise zu fassen verstünden, die durch konventionell mimetische Formen nur unzureichend darzustellen seien (Edwards, Graulund und Höglund 2022, xi). Im anglophonen Forschungskontext hat sich diese Verbindung von schauerliterarischen mit ökologischen Elementen unter dem Begriff des sogenannten »Ecogothic« mit der Publikation des gleichnamigen Sammelbandes durch Andrew Smith und William Hughes (2013) etabliert – ein Konzept, das im deutschsprachigen Raum noch weitestgehend unbeachtet geblieben ist.

Eine solche »ökologische Schauerliteratur« definieren Dawn Keetley und Matthew Silvils als »literary mode at the intersection of environmental writing and the gothic [which] typically presupposes some kind of ecocritical lens« (2018, 1). In der typisch schauerliterarischen Transgression stabiler Grenzen zwischen dem Menschlichen und dem Mehr-als-Menschlichen adressiert sie nicht nur tief verwurzelte Ängste im Kontext der anhaltenden Umwelt- und Klimakrise, sondern verleiht auch der intimen Eingebundenheit des Menschen in seine Umwelt Ausdruck, wie sie sich auch in zahlreichen ökokritischen Konzepten – insbesondere aus dem Bereich des New Materialism – wiederfindet, wie etwa Donna Haraways »entanglement«, Stacy Alaimos »transcorporeality«, Nancy Tuanas »porosity« oder Timothy Mortons »mesh«, einen Begriff den Morton – in schauerliterarischer Doppeldeutigkeit – als wechselseitige Verbundenheit aller »living and non-living beings« definiert (Haraway 2016, 13; Alaimo 2018, 435; Tuana 2008, 199; Morton 2013, 29). In der Auflösung stabiler Grenzen zwischen dem Menschlichen und dem Mehr-als-Menschlichen tritt die ehemals vermeintlich unbelebte Natur in öko-schauerliterarischen Narrativen aus ihrer einstigen Rolle als Hintergrund einer ansonsten anthropozentrischen Handlung hervor und erhält selbst einen Willen und eigene Handlungsmacht. Selbiges gilt für die neumaterialistische Dekonstruktion des menschlichen Körpers als autonome und souveräne Entität, durch die Grenzen seines Seins abgegrenzt von seiner nicht-menschlichen Umwelt, die Nancy Tuana in ihrem gleichnamigen Essay als »viscous porosity« (2008, 199) beschreibt. Der individuelle Körper, so Tuana, sei keine abgeschlossene Einheit, sondern stehe in ständigem stofflichen Austausch mit seiner Umgebung. Die Haut wird folglich nicht weiter als Grenze zwischen dem Selbst und dem Anderen vorgestellt, sondern in ihrer Durchlässigkeit für einen stofflichen Austausch zwischen dem, was innerhalb, und dem, was außerhalb des Körpers liegt, in den Vordergrund gerückt. In dieser Hinsicht wird die Durchlässigkeit der Grenzen des höchsteigenen Selbsts zunehmend zum Auslöser einer ontologischen Krise: Ist es überhaupt noch möglich, das Individuum von seiner Umgebung abzugrenzen? Stacy Alaimo spricht in diesem Kontext auch von »transcorporeality«:

[T]rans-corporeality [...] indicates movement across different sites [and] opens up a mobile »space« that acknowledges the often unpredictable and unwanted actions of human bodies, non-human creatures, ecological systems, chemical agents, and other actors. (2010, 2)

In letzter Instanz sei der menschliche Körper untrennbar mit seiner mehr-als-menschlichen Umwelt verbunden. Anstatt als abgrenzbares Individuum konzeptualisiert Alaimo den Menschen als zutiefst eingebunden in ein komplexes Netzwerk aus nicht-menschlichen Lebewesen und ganzen Ökosystemen:

Trans-corporeality contests the master subject of Western humanist individualism, who imagines himself as transcendent, disembodied, and removed from the world he surveys. The trans-corporeal subject is generated through and entangled with biological, technological, economic, social, political and other systems, processes and events, at vastly different scales. (2018, 435–36)

In der Abwendung vom menschlichen Individuum als unabhängiger Einheit und der Hinwendung zu netzwerkartigen Verbindungen des Menschen zu seiner nicht-menschlichen Umwelt ermöglichen diese Denkfiguren des New Materialism auch die Einführung radikal neuer narrativer Perspektivierungen des Nicht- und mehr-als-Menschlichen im Sinne einer neuen ›Ästhetik des Anthropozäns‹. Indem jenen Subjekten ein narratives Potential, eine Handlungs- und Wirkungsmacht zuerkannt wird, die ehemals in den passiven Hintergrund einer anthropozentrischen Erzähltradition verbannt wurden, kann die Einbindung neumaterialistischer Ansätze in narratologische Formexperimente dazu beitragen, kategoriale Grenzen der Differenz zu dekonstruieren.⁴ Die Ausbildung eines ökologischen Bewusstseins, das hegemoniale Vorstellungen eines menschlichen Exzeptionalismus überwindet, wird somit gleichermaßen befreiend wie furchteinflößend (Morton 2013, 52–53). In der Dekonstruktion unserer Separation von der ›Natur‹ und der Transgression der Grenzen zwischen Menschlichem und Nicht-Menschlichem, Kultur und Natur, eröffnet eine Verbindung schauerliterarischer Topoi mit ökologischen Themen somit neue Wege für eine allegorische Aushandlung apokalyptischer Ängste im Kontext der Klimakrise.

Der Hintergrund als Protagonist: Die unheimliche Agentialität der nicht-menschlichen Natur in Jeff VanderMeers *The Southern Reach* (2014)

Die Trilogie, bestehend aus den Romanen *Annihilation*, *Authority* und *Acceptance*, die innerhalb weniger Monate aufeinanderfolgend veröffentlicht wurden, beginnt mit der Expedition vierer Wissenschaftlerinnen in die unberührte Natur von Area X. Infolge eines nicht näher definierten Ereignisses etwa dreißig Jahre vor Einsetzen der Handlung des ersten Romans scheinen die Bewohner*innen des idyllisch anmutenden Küstenabschnitts von einem Moment auf den nächsten auf mysteriöse Art und Weise verschwunden zu sein und die Natur sich die verlassenen Siedlungen wieder zu eigen gemacht zu haben. Seither befindet sich Area X unter engmaschiger Überwachung durch die titelgebende geheim operierende Forschungseinrichtung ›Southern Reach‹, die durch die

4 Ein solches Experiment unternimmt Miriam Tag in ihrem Beitrag »Gaia-Glottie. Neue Erzählweisen im mythopoetischen Myzel des Planeten«.

Aussendung von Expeditionen versucht, deren Geheimnisse zu ergründen. Die Expeditionen scheitern jedoch spektakulär: So kehren zwar einige Teilnehmer*innen zurück, scheinen aber unfähig, sich an ihre Erlebnisse innerhalb der Grenzen von Area X zu erinnern; andere versterben innerhalb weniger Wochen an einer aggressiven Form von Krebs. Viele Expeditionen kehren gar nicht zurück – einige begehen kollektiven Suizid, andere töten sich gegenseitig, viele verschwinden ohne jede Spur.

Annihilation folgt der zwölften Expedition, welche aus einer Psychologin, einer Landvermesserin, einer Anthropologin und einer Biologin⁵ besteht, die gleichzeitig als unzuverlässige homodiegetische, also in die erzählte Welt eingebettete, Erzählerin fungiert. Während die Gruppe in die Wildnis von Area X vordringt, stellt sich zunehmend heraus, dass die Idylle trügt. Die »transitional environments« (VanderMeer 2014a, 11) von Area X widersetzen sich hartnäckig jeder wissenschaftlichen Kategorisierung oder Einordnung; sowohl Pflanzen als auch Tiere verhalten sich »in a deeply *unnatural* way« (160, Herv. im Orig.). Immer wieder bemerkt die Biologin Pflanzen und Tiere außerhalb ihrer natürlichen Habitate, die zunächst subtilen Auffälligkeiten und Unregelmäßigkeiten, die die Natur von Area X fremdartig – merkwürdig anders – erscheinen lassen. Der unheimliche Effekt der »unnatürlichen Natur« innerhalb der Grenzen von Area X wird noch akuter durch wiederholte Hinweise auf eine nicht näher definierte Gefahr: »Looking over that untroubled landscape, I do not believe any of us could yet see the threat« (3). Während schon auf der ersten Seite angedeutet wird, dass Area X nicht so friedlich oder idyllisch sein könnte, wie es den Anschein hat, wird die Quelle der Bedrohung niemals expliziert, was ein persistierendes Gefühl der Unsicherheit und Beklemmung bei Leser*innen und Charakteren gleichermaßen auslöst.

Folgt *Annihilation* anfänglich noch der Tradition des Entdeckerromans (Carroll 2016, 77), so versteht sich auch die Biologin zunächst mehr als objektive Beobachterin der nicht-menschlichen Natur denn als Teil von ihr: »We were scientists, trained to observe natural phenomena and the results of human activity. We had not been trained to encounter what appeared to be the uncanny« (VanderMeer 2014a, 69). Während sie das Menschliche und das Nicht-Menschliche anfangs also noch klar distinkten Kategorien zuweist und sich entsprechend selbst klar vom »Anderen« ihrer natürlichen Umgebung abgrenzt (Carroll 2016, 77), kollabiert diese binäre Aufteilung zunehmend in Anbetracht von Area X, deren widerspenstige Natur über ein Bewusstsein zu verfügen scheint, das die Rollen zwischen Beobachtendem und Beobachtetem zunehmend in Frage stellt:

I spent an hour observing a tiny red-and-green tree frog on the back of the broad, thick leaf and another hour following the path of an iridescent black damselfly that should not have been found at sea level. The rest of the time I spent up in a pine tree, binoculars focused on the coast and the lighthouse. [...] My attention was rewarded by a minute-long glimpse of a pair of otters.

5 Die Figuren werden den gesamten ersten Roman über nur bei ihren Berufsbezeichnungen genannt: »Names belonged to where we had come from, not to who we were while embedded in Area X« (*Annihilation* 7); die Namen werden auch im weiteren Verlauf der Romanreihe – mit Ausnahme der Psychologin – nicht noch einmal eingeführt. Zur (Ir)Relevanz von Namen in VanderMeers *Southern Reach* siehe auch: Hornisch und Schmitt 2024.

At one point, they glanced up and I had a strange sensation that they could see me watching them. (VanderMeer 2014a, 30)

Immer wieder demonstrieren Tiere und Pflanzen in Area X eine Agentialität, wie sie üblicherweise menschlichen Akteur*innen vorbehalten ist, und verwischen so zunehmend Grenzen zwischen dem Menschen und der nicht- oder mehr-als-menschlichen Welt, ja, hinterfragen, ob eine solche Trennung überhaupt aufrechtzuerhalten ist. Im Laufe des Romans reevaluiert die Biologin zunehmend nicht nur ihre eigene vermeintlich objektive Beobachterrolle, sondern auch ihr Verhältnis zu ihrer Umgebung – ein Prozess, der durch ihre Infektion mit fremdartigen Sporen in Gang gesetzt wird, die die Grenzen zwischen ihr und der Natur von Area X mehr und mehr auflösen und damit auch ihren Status als Individuum mit einer nach außen hin stabil abgeschlossenen Körperlichkeit im Sinne Alaimos radikal in Zweifel ziehen. Dieser Akt der ›Kontamination‹ findet in einer der zwei markantesten Gebilde innerhalb der Grenzen von Area X statt, die sich als liminale Orte selbst jeder binären Kategorisierung als menschengemacht oder natürlich entziehen:

The tower, which was not supposed to be there, plunges into the earth in a place just before the black pine forest begins to give way to swamp and then the reeds and wind-gnarled trees of the marsh flats. Beyond the marsh flats and the natural canals lies the ocean and, a little farther down the coast, a derelict lighthouse. (3)

Bereits im ersten Satz des Romans sorgt der Turm, der sich in die Erde bohrt⁶ nicht nur für ein diffuses Gefühl der Desorientierung und Verfremdung, sondern er fungiert auch als invertiertes Spiegelbild des verlassenen Leuchtturms, der als konstanter Verweis auf die verschwundenen Bewohner*innen des Küstenabschnitts selbst zum unheimlichen Relikt des Vergangenen wird. Der Turm erscheint anfänglich als menschengemachte Struktur aus »stone and coquina« (13) mit einer gewundenen Treppe – nicht unähnlich der seines architektonischen Doppelgängers. Dieser Eindruck spiegelt sich auch in den Beschreibungen durch die Expeditionsmitglieder, die ihn wahlweise als »tunnel« (9), »bunker« (5) oder »submerged building« (5) bezeichnen. Auch während ihrer ersten Erkundung des Turms nutzt die Biologin Begriffe aus dem Bereich der Architektur, verweist etwa auf »walls« (20), »level[s]« (20) und »archway[s]« (22). Als sie auf mysteriöse Worte an der Wand des Turms stößt, vergleicht sie diese mit »floral wallpaper« (23). Während auch der Vergleich zu geblümter Tapete die Wahrnehmung des Turms als eines menschengemachten Bauwerks zunächst bekräftigt, ist es vor allem die Anwesenheit der Schrift selbst, die als etwas genuin Kulturelles – und damit im Bereich des Menschlichen – zu Verortendes erscheint, ein Eindruck, der sich noch verstärkt, als die Biologin feststellt, dass sie die Worte nicht nur als solche *identifizieren*, sondern auch *verstehen* kann

6 Das Motiv eines unterirdischen Turms als Auslöser des Unheimlichen kann als intertextuelle Referenz an H. P. Lovecrafts Kurzgeschichte »The Outsider« (1926) verstanden werden, in der der Protagonist seiner Gefangenschaft durch das Erklimmen der Stufen eines Turms zu entkommen versucht, nur um sich nach dem Öffnen der vermeintlichen Dachluke abermals unter der Erde wiederzufinden.

(23). Ihr fast hypnotisch anmutendes Bedürfnis, der Schrift an der Wand in die Tiefen des Turms zu folgen, wird allein durch den Einwurf der Landvermesserin unterbrochen:

What are they made of? I hadn't even thought of this, though I should have; I was still trying to parse the lingual meaning, had not transitioned to the idea of taking a physical sample. But what relief at the question! Because it helped me fight the compulsion to keep reading, to descend into the greater darkness and keep descending until I had read all there was to read. Already those initial phrases were infiltrating my mind in unexpected ways, finding fertile ground. (24, Herv. im Orig.)

Die Worte an der Wand scheinen einen unheimlichen Einfluss auf ihre Leserin auszuüben – sie infiltrieren ihre Gedanken, verführen sie zum Weiterlesen. Ihre Anwesenheit wird noch verstörender, als die Biologin erkennt, dass die Schrift nicht aus Farbe oder Tinte besteht, sondern aus »rich green fernlike moss [...] probably a type of fungi or other eukaryotic organism« (24):

I leaned in closer, like a fool, like someone who had not had months of survival training or ever studied biology. *Someone tricked into thinking that words should be read.* I was lucky – or was I unlucky? Triggered by a disturbance in the flow of air, a nodule in the W chose that moment to burst open and a tiny spray of golden spores spewed out. I pulled back, but I thought I had felt something enter my nose, experienced a pinprick of escalation in the smell of rotting honey. (25, eigene Hervorhebung)

Die organische Schrift an der Wand des Turms wird zum ersten und fundamentalsten Beispiel nicht-menschlicher Agency, die Gedanken und Körper ihrer Leser*innen beeinflusst, manipuliert und schließlich infiziert. Der Effekt ihrer Infektion durch Area X ist unmittelbar: Während die Biologin die Stufen des Turms hinaufsteigt, überkommt sie ein plötzlicher Schwindel, als sie bemerkt, dass die Wände keineswegs aus Stein und Muschelkalk bestehen, sondern aus organischer, fleischähnlicher Materie, »as if we traveled inside the gullet of a beast« (27). Dieser Eindruck verstärkt sich während der zweiten Erkundungsmission der Expeditionsteilnehmerinnen, als die Biologin feststellt, dass der ›Turm‹ keine rein artifizielle oder gar menschengemachte Struktur darstellt, sondern selbst eine lebendige Kreatur zu sein scheint:

[T]he tower was *breathing*. The tower *breathed*, and the walls when I went to touch them carried the echo of a heartbeat...and they were not made of stone but of *living tissue*. [...] The tower was a living creature of some sort. *We were descending into an organism.* (41, Herv. im Orig.)

Während die Beschreibungen der Biologin im weiteren Verlauf konzeptionell zunehmend vom Artifizialen zum Organischen gleiten, beschreibt sie die Struktur als solche weiterhin als »tower«, wechselt also nicht von einem Pol der Binarität zum anderen, sondern evoziert eine liminale Existenz zwischen Natur und Kultur, die Aspekte von beidem enthält, ohne sich jemals als völlig einer Seite zugehörig zu erweisen. Der wiederholte

Vergleich des Turms mit dem Maul einer größeren Kreatur lässt den Turm zudem als Schlund für Area X selbst wirken, die so ihrerseits zu einer lebendigen, atmenden Kreatur wird (Mundy 2019, 15). Im Verlauf der Trilogie verkennen die Figuren wiederholt, dass Area X selbst viel mehr aktive Handlungsinstanz denn passive Landschaft ist, die es zu erforschen, klassifizieren und potentiell auszubeuten gilt. Dieses in der Hybris eines menschlichen Exzeptionalismus wurzelnde Fehltriumph macht die Figuren blind für die Möglichkeit, dass es – ganz im Gegenteil – Area X sein könnte, die die Menschen innerhalb ihrer Grenzen erforscht, klassifiziert und transformiert. Trotz wiederholter Expeditionen ist die Southern Reach weit davon entfernt, die inneren Prozesse von Area X zu verstehen – geschweige denn ihre autonome Agency (an-)zu erkennen. Diese unheimliche Wirkungsmacht von Area X wird zu einer konstanten Erinnerung, dass wir weder unabhängig von der Natur noch ihr überlegen, sondern ganz im Gegenteil aufs Tiefste mit ihr verbunden und verstrickt sind. Durch die Neuverhandlung – und letztendlich Auflösung – kategorialer und korporealer Grenzen wird Area X zu einem bildhaften Ausdruck neomaterialistischer Denkfiguren wie Tuanas »viscous porosity« oder Alaimos »trans-corporeality«, die der Abgrenzung der Natur als »dem Anderen« des Menschlichen die Betonung der Porosität des menschlichen Körpers gegenüberstellen und so ein Bewusstsein für die Eingebundenheit des vermeintlich transzendenten und autonomen Individuums in seine mehr-als-menschliche Umgebung schaffen.

»A confined and limitless space all at once«: Von kollabierenden Grenzen und anderen Monstrositäten

In ihrem Essay »Discomforting Creatures« bezeichnet Alaimo Räume nicht-menschlicher Umwelt, »which literally threaten[] human life and figuratively threaten[] human subjectivity«, als »monstrous natures« (Alaimo 2001, 280). In einem Versuch der Abwehr einer nicht-menschlichen Natur, die sich der menschlichen Abgrenzung widersetzt, sei ein Akt der Grenzziehung beobachtbar, den Alaimo als »border work« (280) bezeichnet – die Betonung genau jener Grenzen, die in Gefahr einer Destabilisierung geraten seien. In einem Akt der Wiederherstellung und Betonung kategorialer Grenzen von Natur und Kultur, dem Menschlichen und dem Nicht-Menschlichen, werde je eine Kategorie als »das Andere« – und damit als minderwertig – ausgegrenzt. In der Betonung des unheimlichen Potentials von Area X als »monströse Natur«, die sich nicht nur taxonomischen Kategorien, sondern auch dem Versuch einer Eindämmung und Erschließung durch die Southern Reach widersetzt, betont VanderMeer die dysfunktionale Beziehung des Menschen zu seiner Umwelt (Mundy 2019, 11).

Diese zeigt sich auch in der beharrlichen Insistenz der Figuren auf eine vermeintlich stabile und undurchdringliche Grenze, die Area X von ihrer Umgebung abschließt:

About thirty-two years ago, along a remote southern stretch known by some as the ›forgotten coast‹, an Event had occurred that began to transform the landscape and simultaneously caused a *border* or *wall* to appear. A kind of ghost or ›permeable pre-border manifestation‹ as the files put it – light as fog, almost invisible except for a flickering quality – had quickly emanated out in all di-

rections from an unknown epicenter and then suddenly stopped at its current *impenetrable limits*. (VanderMeer 2014b, 154, eigene Hervorhebung)

Durch die Verwendung von Begriffen wie »border«, »wall« oder »impenetrable limits« schafft Control – Direktor der Southern Reach und narrative Instanz des zweiten Romans – die Illusion von Stabilität und Sicherheit: Area X wird vermeintlich in sicherer Distanz und unter menschlicher Kontrolle gehalten. Dieses Sicherheitsbedürfnis spiegelt sich zudem in einer durch die Southern Reach eingerichteten Quarantänezone, die ununterbrochen überwacht und durch Militärpatrouillen kontrolliert wird (154).

Bereits im ersten Roman werden die »Grenzen« von Area X als unüberwindbarer konzentrischer Ring beschrieben, der von den Expeditionsteams nur an einer einzigen Stelle überquert werden kann – und selbst an diesem »Eingang« wird der Übertritt wiederholt als verstörend, ja traumatisch beschrieben. Während der Überquerung erleben die Figuren ein paradoxes Gefühl, in einem »confined and limitless space all at once« (VanderMeer 2014b, 220) zu existieren, erleben Visionen von fremdartigen Kreaturen und Landschaften, die gleichzeitig beängstigend nah und extrem weit entfernt wirken (221). Obwohl die Grenze wie eine hauchdünne, phosphoreszierende Schicht scheint, dauert ihre Überquerung mehrere Stunden. Die Literaturwissenschaftlerin Sofia Ahlberg vergleicht diese spatialen, temporalen und perzeptiven Verzerrungen mit einem »moebius strip that unsettles conventional binary distinctions about self and other, inside and outside, as well as near and far« (2020, 485) und damit einer Destabilisierung grundlegender menschlicher Orientierungskategorien. Neben den beunruhigenden raumzeitlichen Verzerrungen während des Grenzübertritts birgt auch die Existenz eines designierten Eingangs oder Zutrittspunkts selbst einen Aspekt des Unheimlichen: »»Why can we see the corridor?« Control asked. [...] »If it's visible, then we were meant to see it.«« (VanderMeer 2014b, 222). Die Möglichkeit, dass eine wie auch immer geartete nicht-menschliche Existenz diese Schwelle bewusst platziert haben könnte »to let something in or to allow something out« (62), stellt nicht nur die vermeintliche Unüberwindbarkeit der Grenzen, sondern auch die Rolle der menschlichen Figuren als alleinige handlungstreibende und -kontrollierende Instanz essenziell in Frage.

Die Konzeptualisierung der »Grenze« als stabile, unüberwindbare Wand wird zunehmend durch die Dekonstruktion binärer Vorstellungen von »innen« und »außen« einerseits, sowie die Enthüllung ihrer sukzessiven räumlichen Ausdehnung und Permeabilität andererseits hinterfragt:

The psychologist had said, »The border is advancing...a little bit more every year.« But I found that statement too limiting, too ignorant. There were thousands of »dead« spaces like the lot I had observed, thousands of transitional environments that no one saw, that had been rendered invisible because they were not »of use.« Anything could inhabit them for a time without anyone noticing. We had come to think of the border as this monolithic invisible wall, but if members of the eleventh expedition had been able to return without our noticing, couldn't other things have already gone through? (VanderMeer 2014a, 104)

Diese kurze Sequenz demonstriert das Hauptproblem der Figuren im Umgang mit Area X – den Glauben daran, dass es überhaupt eine Grenze gebe, die Area X von der restlichen Welt abschließt. Es ist nicht zuletzt dieser unhinterfragte Glaube an eine stabile, unsichtbare Wand, der die Figuren für die Enthüllung blind werden lässt, dass Area X sich seit Jahrzehnten ausdehnt und die äußere Welt ›kontaminiert‹. So infiltriert sie nicht nur die Southern Reach – ein Umstand, der durch wiederholte Anspielungen auf einen subtilen Geruch nach verdorbenem Honig impliziert wird – sondern bildet auch unbemerkt neue Epizentren außerhalb ihrer designierten Parameter, was Control schließlich zu der Erkenntnis bringt, »[that] placing trust in a word like ›border‹ had been a mistake, a trap« (VanderMeer 2014c, 329).

Der offensichtlichste Austausch zwischen Area X und der Welt außerhalb ihrer vermeintlich unüberwindbaren Grenzen besteht in den Expeditionsteams, die ins Innere von Area X entsandt werden und – manchmal – daraus zurückkehren. Von der Southern Reach lediglich als glücklicher Zufall betrachtet, verkennen die Wissenschaftler*innen, was die Rückkehrenden tatsächlich bedeuten: Einen stofflichen Austausch, einen unwiderlegbaren Beweis, dass die Grenzen von Area X weder stabil noch undurchlässig sein können. Der Verdacht, dass die Rückkehr einzelner Teilnehmer*innen weniger Zufall und vielmehr ein Akt der Gegenspionage durch Area X sein könnte, verstärkt sich noch durch den Umstand, dass die Teilnehmer*innen nicht auf demselben Weg zurückkehren, auf dem sie Area X betreten haben. Stattdessen tauchen sie auf unerklärlichem Wege an signifikanten Orten aus ihrem Leben vor der Expedition wieder auf, ohne sich daran erinnern zu können, wie sie dort hingekommen sind:

The surveyor had been found at her house, sitting in a chair on the back patio. The anthropologist had been found by her husband, knocking on the back door of his medical practice. The biologist had been found in an overgrown lot several blocks from her house, staring at a crumbling brick wall. Just like the members of the prior expedition, none of them had any recollection of how they had made their way back across the invisible border, out of Area X. None of them knew how they had evaded the blockades and fences and other impediments the military had thrown up around the border. (135)

Auch ihr unheimliches Verhalten, das die Rückkehrenden wie leere Hüllen ihres früheren Selbst erscheinen lässt, liefert erste Hinweise darauf, dass es sich um von Area X generierte Kopien handelt, während die tatsächlichen Expeditionsteilnehmer*innen Teil des Ökosystems von Area X geworden sind. Dieser Umstand spiegelt sich auch in der beunruhigenden Aussage eines vermeintlichen Rückkehrers: »The trees are not trees the birds are not birds and I am not me just something that has been walking for a long time. . . « (VanderMeer 2014a, 55). Die unheimlichen Doppelgänger werden zu einem Akt der Infiltration, der die nicht-menschliche Agentialität von Area X über deren Grenzen hinaus erweitert – ein Verdacht, der sich mit dem Höhepunkt des zweiten Romans bestätigt.

Die Illusion einer sicheren Grenze kollabiert, als die Southern Reach selbst von der expandierenden Area X eingeschlossen wird. Während der Prozess zunächst unbemerkt verläuft, macht er sich schließlich in einer unheimlichen Transformation des Gebäudes bemerkbar, das nun in einer klaren Parallele zum sogenannten Turm merkwürdig or-

ganische Züge aufweist. So werden die Wände »soft and breathing« (VanderMeer 2014b, 323), ähneln in ihrer Struktur der Haut eines Mantarochen (327) und bergen »the sense of something vast, breathing in and out« (327). Auch die vermeintlichen Quarantänezonen erweisen sich als nutzlos dabei, der Expansion von Area X etwas entgegenzusetzen:

›The contamination at the sites from which we extracted the surveyor and the anthropologist has broken through quarantine and continues to grow, despite our best efforts.‹ ›Jesus Christ,‹ he said. [...] ›What kind of contamination?‹ [...] ›The kind that cleanses everything. The kind you can't see until it's too late.‹ (333)

Während die finale Ausdehnung von Area X nie eindeutig spezifiziert wird, impliziert der dritte Roman, dass sie sich ausgehend von ihrem Epizentrum indefinit ausbreitet und schließlich die gesamte Welt umfasst – die Trilogie weist damit eine klar apokalyptische Dimension im Sinne des Endes der uns bekannten Welt auf. Das apokalyptische Potential eines Zusammenbruchs der Grenzen von Area X spiegelt sich auch auf etymologischer Ebene in einer Randbemerkung von Control, der seinen Wunsch ebenjene Grenzen zu überqueren, um geheimes Wissen über die inneren Prozesse von Area X zu sammeln als Blick »beyond the veil« (259) bezeichnet. In einer gedanklichen Fortführung dieser Metapher, würde der Zusammenbruch der Grenzen ein Lüften des Schleiers und damit die Offenbarung geheimen Wissens bedeuten – und damit eine Apokalypse im wahrsten Sinne des Wortes. Während Control die Ausdehnung von Area X als furchteinflößend und existentiell bedrohlich wahrnimmt, kontrastiert seine Wahrnehmung mit der der Biologin, die die Expansion als positive, wenn nicht sogar hoffnungsvolle Entwicklung wahrnimmt: »The terrible thing, the thought I cannot dislodge after all I have seen is that I can no longer say with conviction that this is a bad thing. Not when looking at the pristine nature of Area X and then the world beyond, which we have altered so much« (VanderMeer 2014a, 192). Während auch sie dem Gedanken einer Übernahme der Welt, wie wir sie kennen, zunächst mit Unsicherheit begegnet, lässt ihre Affinität zur nicht- und mehr-als-menschlichen Natur sie letztendlich die Potentiale einer elementaren Transformation der globalen Ökosysteme erkennen, die schließlich auch den destruktiven Einfluss der anthropogenen Umwelt- und Klimakrise und potentiell die Menschheit selbst – zumindest in ihrer jetzigen Form – überwinden könnte.

»Nothing monstrous existed here – only beauty«: Schauerliterarische Metamorphosen, posthumane Transformationen und Transkorporealität

Es ist jedoch nicht nur die nicht-menschliche Natur von Area X selbst, die in VanderMeers Trilogie zum Auslöser des Unheimlichen wird, sondern vor allem die beunruhigenden Metamorphosen, die die Grenzen zwischen Menschlichem und Nicht-Menschlichem auf fundamentale Weise destabilisieren. Während die Biologin in die vermeintlich verlassene Natur von Area X vordringt, begegnet sie immer wieder Tieren und Pflanzen mit beunruhigend menschlichen Zügen:

I also saw a few peculiar eruptions of moss or lichen, rising four, five, feet tall, misshapen, the vegetative matter forming an approximation of limbs and heads and torsos [...]. One particular tableau struck me in an almost emotional way. Four such eruptions, one ›standing‹ and three decomposed to the point of ›sitting‹ in what once must have been a living room with a coffee table and a couch. [...] I cut a piece of the moss from the ›forehead‹ of one of the eruptions. I took splinters of wood. I even scraped the flesh of the dead animals – a stricken fox, curled up and dry. (VanderMeer 2014a, 96–97)

Die unheimliche, geradezu menschliche Form des Mooses spiegelt sich in ihrer Beschreibung durch die Biologin wider, die die unterschiedlichen Teile der Formation als Körper mit ›Gliedmaßen‹, ›Köpfen‹ und ›Torsos‹ bezeichnet. Als sie die Proben der humanoiden Mooskörper sowie diverser Tierkadaver und eines Stücks Holz einige Zeit später unter dem Mikroskop untersucht, wird der initiale Eindruck bestätigt: »The wood was indeed wood. The rat was indeed a rat. The moss and the fox [...] were composed of modified human cells« (159). Wie sich herausstellt, sind die einstigen Bewohner*innen des Küstenabschnitts keineswegs verschwunden, sondern Teil der – nur auf den ersten Blick – nicht-menschlichen Natur geworden:

The boar on the way to the base camp, the strange dolphins, the tormented beast in the reeds. [...] Transformations were taking place here, and as much as I had felt part of a ›natural‹ landscape on my trek to the lighthouse, I could not deny that these habitats were transitional in a deeply *unnatural* way. (160, Herv. im Orig.)

Teil dessen, was VanderMeers *Southern Reach* Trilogie so effektiv in der Vermittlung eines beklemmenden Gefühls des ökologischen Unheimlichen macht, ist, dass wenige dieser Transformationen tatsächlich letztgültig bestätigt oder aufgeklärt werden. Leser*innen und Charaktere gleichermaßen werden in einem Limbo der Unsicherheit darüber gehalten, ob die Dinge wirklich das sind, was sie oberflächlich betrachtet zu sein scheinen. In einer figurativen Umsetzung neumaterialistischer Konzepte, wie Alaimos »trans-corporeality«, wird der individuelle Körper mehr und mehr Teil des ihn umgebenden Ökosystems.

Neben der Vielzahl mehr oder minder explizit dargestellter Transformationen ist es aber vor allem die Biologin selbst, die eine der radikalsten Veränderungen erlebt. Dabei ist es kein Zufall, dass sie wiederholt als introvertiert und von der menschlichen Gesellschaft zurückgezogen charakterisiert wird – ein Umstand, der sich auch in ihrem öko-schauerliterarisch anmutenden Spitznamen ›ghost bird‹ widerspiegelt, mit dem ihr Ehemann mokant auf ihre mangelnde Präsenz im gemeinsamen Sozialleben anspielt (109). Als die vielleicht am besten an die nicht-menschliche Natur angepasste Figur ist die Biologin nicht nur Expertin für »transitional environments« (12), sondern verbringt ihre Zeit statt in menschlicher Gesellschaft auch bevorzugt in möglichst abgelegenen und isolierten Habitaten, in denen sie sich ihrer Verbundenheit zur nicht-menschlichen Natur geradezu hingibt:

But fun for me was sneaking off to peer into a tidal pool, to grasp the intricacies of the creatures that lived there. Sustenance for me was tied to ecosystem and habitat, orgasm the sudden realization of the interconnectivity of living things. Observation had always meant more to me than interaction. [...] My sole gift or talent, I believe now, was that places could impress themselves upon me, and I could become a part of them with ease. (110)

Obgleich sich die Biologin zu Beginn ihrer Expedition noch selbst als objektive Beobachterin und damit getrennt von ihrem Untersuchungsgegenstand zu verstehen scheint, qualifiziert sie ihre Affinität zur mehr-als-menschlichen Natur gleichzeitig wie kaum eine andere menschliche⁷ Figur des Romans dazu, die Grenzen ihrer Menschlichkeit zu überwinden. Es ist vor allem durch ihre narratologische Perspektive, dass die unheimliche Natur von Area X und die transformativen Prozesse in ihrem Inneren im Laufe ihrer Zeit in Area X weniger als steriler Untersuchungsgegenstand oder gar Feind, den es zu bekämpfen gilt, sondern zunehmend mit einem latenten Moment der Hoffnung und Bewunderung präsentiert werden.

Die Metamorphose der Biologin, die sie jenseits der Grenzen von Menschlichem und Nicht-Menschlichem bringen wird, beginnt mit ihrer unbeabsichtigten Inhalation der Sporen im Inneren des Turms. Sie durchläuft einen transformativen Prozess, den sie als »brightness« (55) beschreibt, der Besitz von ihrem Körper und zunehmend auch ihrem Geist ergreift und es ihr ermöglicht, Area X auf einer tiefgreifenderen Ebene wahrzunehmen. Die ersten Auswirkungen ihrer Infektion ermöglichen es ihr, den Turm als lebende, atmende Kreatur wahrzunehmen – wie sich herausstellt, ein Effekt ihrer Immunität gegen eine hypnotische Suggestion durch die Southern Reach, um die Expeditionsteilnehmerinnen ruhig und kooperativ zu halten.

Nach ihrer Rückkehr aus dem Turm bemerkt sie zunehmend auch körperliche Veränderungen: So verbessert sich ihre sinnliche Wahrnehmung; während eines nächtlichen Gewitters sieht sie jeden einzelnen Regentropfen als »perfect, faceted liquid diamond, refracting light even in the gloom« (75). Später fühlt sie die kaum wahrnehmbaren seismischen Erschütterungen der Landvermesserin, »as she lay against the ground«, hört »the sound of the beads of sweat as they trickled down her forehead« und riecht »the deodorant she wore« (150) – all das aus einer signifikanten Entfernung von der anderen Seite eines Sees. Während die Bezeichnung »brightness« zunächst eine metaphorische Bedeutung zu tragen scheint,⁸ wandelt sich dies mit Fortschreiten ihrer Transformation und die Biologin beginnt eine »faint phosphorescence« (143) zu emittieren, die sie nun auch für die anderen Charaktere äußerlich als mehr-als-menschlich markiert. Die Biologin versucht, die äußerlichen Zeichen ihrer Verwandlung zu verbergen, die sie,

7 Diese bereits in der Biologin angelegte Haltung kommt in ihrer Doppelgängerin Ghost Bird schließlich in besonderer Weise zum Tragen, die zwar die Gestalt und Erinnerungen der Biologin teilt, sich aber nicht als menschlich begreift und die menschliche Perspektive als notwendigerweise begrenzt und egozentrisch kritisiert: »[They] couldn't even put themselves in the mind of a cormorant or an owl or a whale or a bumblebee« (VanderMeer 2014c, 190).

8 In diesem Sinne kann das Leuchten auch wortwörtlich eine ökologische Erleuchtung repräsentieren – die Entwicklung eines tieferen Bewusstseins und Verständnisses für die nicht-menschliche Welt.

in den Augen der anderen Expeditionsteilnehmerinnen doch zu etwas Unheimlichem und zutiefst Bedrohlichem macht, zu etwas, wie Kelly Hurley schreibt, »not-quite human [...] continuously in danger of becoming not-itself, becoming other« (Hurley 2004, 3–4). Deren Misstrauen und Angst kulminieren schließlich in einer Konfrontation mit der Landvermesserin, die die Biologin zunächst dazu drängt, sich selbst zu töten (VanderMeer 2014a, 146), und sie schließlich angreift, um der unaushaltbaren Dissonanz, die ihre Existenz zwischen den Kategorien des Menschlichen und des Nicht-Menschlichen verursacht, ein Ende zu setzen.

Die Biologin schließt den ersten Roman mit der ominösen Vorausdeutung ab, sie habe den Eindruck, als seien die bisherigen Anzeichen ihrer Transformation lediglich der Beginn einer dramatischeren Entwicklung: »Will I melt into this landscape, or look up from a strand of reeds or the waters of the canal to see some other explorer staring down in disbelief?« (194). Während das Ende des ersten Romans ihr weiteres Schicksal offen lässt, tritt das Resultat ihrer Transformation schließlich im dritten Teil der Trilogie auf:

The biologist was coming down the hillside. In all her glory and monstrosity. [...] [T]he biologist coalesced out of the night, her body flickering and stitching its way into existence, in the midst of a shimmering wave that imposed itself on the reality of forested hillside. The vast bulk seething down the hill through the forest with a crack and splinter as trees fell to that gliding yet ponderous and muffled darkness, reduced to kindling by the muscle behind the emerald luminescence. [...] It bore down on the lighthouse, that strange weight, that leviathan, still somehow half there and half not [...] [t]he edges wavery, blurred, sliding off into some other place. The mountain that was the biologist came up almost to the windowsill, [...] the flanks carved by dark ridges like a whale's, and the dried seaweed, the kelp, that clung there, and the overwhelming ocean smell that came with it. The green-and-white stars of barnacles on its back in the hundreds of miniature craters, of tidal pools from time spent motionless in deep water. [...] It had many, many glowing eyes that were also like flowers or sea anemones spread open, the blossoming of many eyes [...] all across its body. [...] Nothing monstrous existed here – only beauty, only the glory of good design, of intricate planning, from the lungs that allowed this creature to live on land or at sea, to the huge gill slits hinted at along the sides, shut tightly now, but which would open to breathe deeply of seawater when the biologist once again headed for the ocean. All of those eyes, all of those temporary tidal pools, the pockmarks and the ridges, the thick, sturdy quality of the skin. An animal, an organism that had never existed before and that might belong to an alien ecology. (VanderMeer 2014c, 193–196, eigene Hervorhebung)

Die Biologin wird zu einer cthulhuesken Kreatur und Teil des Riffs nahe dem Leuchtturm, wo sie nun den Gezeitenbecken ähnelt, deren Erforschung sie ihr gesamtes Berufsleben gewidmet hat. Die Entwicklung weg vom eindeutig Menschlichen – und allen anthropogenen Kategorien einer menschlichen Existenz – spiegelt sich in den Deskriptoren und Pronomina, mit denen sie nach ihrer Transformation beschrieben wird. Während sie zunächst noch als »Biologin« identifiziert und mit dem weiblichen Pronomen »she« bezeichnet wird, ändert sich dies zunehmend hin zum geschlechtsneutralen Pro-

nomen »it« und Deskriptoren, die sie mehr und mehr in der nicht-menschlichen Natur verorten, wie »mountain«, »creature«, »animal« oder »organism«. Als liminale Kreatur und Teil der Natur von Area X sprengt die Biologin nun selbst jede stabile Kategorisierung von Menschlichem und Nicht-Menschlichem. Ihre Beobachter beschreiben sie einerseits als Kreatur, Organismus oder Tier, andererseits als Berg und damit zwischen Individuum und Dividuum, Lebewesen und Ökosystem. Ihre Beschreibung als etwas, das sich erst flackernd seinen Weg in die Existenz bahnen muss »still somehow half there and half not [...] [t]he edges wavery, blurred, sliding off into some other place« impliziert zudem, dass sie an verschiedenen Orten zur selben Zeit existiert – gleichzeitig hier und dort, präsent und absent.

Die fundamentalste Transformation der Trilogie ist jedoch zweifellos die des ehemaligen Leuchtturmwärters Saul Evans, dessen Verwandlung eine Art narratologischen Rahmen für die Ereignisse der Romanreihe bildet. Während er chronologisch betrachtet die erste Figur ist, die unter den transformativen Einfluss von Area X gerät, beschließt seine Metamorphose auf narratologischer Ebene den dritten Roman und bietet so Einblick in die Ereignisse um die Entstehung von Area X. Als ein Schimmer auf dem Rasen unter seinem Leuchtturm seine Neugier auf sich zieht, wird er zum unabsichtlichen »Patient Zero«⁹ von Area X:

He had gloves on still, so he knelt beside the plant and reached for the glittering thing, brushing up against the leaves. Was it a tiny spiral of light? It reminded him of what you might see staring into a kaleidoscope, except an intense white. But whatever it was, swirled and glinted and eluded his rough grasp, and he began to feel faint. Alarmed, he started to pull back. But it was too late. He felt a sliver enter his thumb. [...] Nothing now glittered on the ground in front of him. (VanderMeer 2014c, 25)

In Folge seiner Infektion erlebt er zunächst ähnliche Symptome wie die Biologin. Zunehmend ermächtigt sich zudem eine merkwürdig ökologisch konnotierte Predigt seiner Gedanken, er erlebt Visionen und sieht »the fiery green-gold of words« an der Wand eines lebendigen Turms, fühlt sich, »as if he had been speaking for a long time, and that each word had unravelled his brain a little more, even as each word also offered relief from the pressure in his skull« (107) – eine Ambivalenz, die sich in seiner Beschreibung durch die Biologin dreißig Jahre später spiegelt:

The Crawler kept changing at lightning pace, as if to mock my ability to comprehend it. It was a figure within a series of refracted panes of glass. It was a series of layers in the shape of an archway. It was a great sluglike monster ringed by satellites of even odder creatures. It was a glistening star. My eyes kept glancing off of it as if an optic nerve was not enough. [...] Staring back at me amid that profusion of selves generated by the Crawler, I saw, barely visible, the face of a man [...]. I saw on those features the endurance of an

9 Die initiale Phase der Transformation wird sowohl von der Biologin als auch von Saul wiederholt mit Symptomen einer Grippe-ähnlichen Erkrankung verglichen. Zur Medikalisierung der Apokalypse siehe auch Lisa Hinterleitners Beitrag in diesem Sammelband.

unending pain and sorrow, yes, but shining through as well a kind of grim satisfaction and *ecstasy*. [...] [T]he last lighthouse keeper stared out at me, so it seemed, not just across a vast, unbridgeable gulf but also out across the years. [...] [T]he lighthouse keeper had not aged a day since that photograph was taken more than thirty years ago. This man now existed in a place none of us could comprehend. (VanderMeer 2014a, 176–187, Herv. im Orig.)

Trotz der unendlichen Fremdartigkeit der Kreatur, die sich der sinnlichen Wahrnehmung und Beschreibung der Biologin gleichermaßen entzieht, erkennt sie im Urheber der belebten Worte im Inneren des Turms das unveränderte Abbild des Leuchtturmwärters. Seine unvorstellbare Komplexität lässt ihn jenseits individuell erfassbarer Dimensionen von Raum und Zeit existieren. Er wird damit selbst zur Verkörperung der existentiellen Unbegreifbarkeit von Area X.

Fazit

In der vermeintlich unberührten Natur von Area X verschwimmen Grenzen zwischen Mensch und Natur: Worte aus Pflanzen geschrieben an die Wand eines lebendigen Turms von einer Kreatur, die die Grenzen menschlicher Wahrnehmung sprengt; Menschen, die Metamorphosen durchlaufen und zu Pflanzen, Tieren oder ganzen Ökosystemen werden. In Jeff VanderMeers *Southern Reach* Trilogie wird die Verbindung von schauerliterarischen mit ökologischen Motiven zur Praxis einer neuen »Ästhetik des Anthropozäns« (Horn und Bergthaller 2019, 120) – einer Auseinandersetzung mit dem ›Unheimlich-Werden‹, der Verfremdung unserer Umwelt im Kontext einer globalen Krise, deren Auswirkungen zu groß, zu komplex, zu nah sind, um sie vollständig erfassen zu können. Insbesondere erzählende Repräsentationsformen sind mit der fundamentalen Schwierigkeit konfrontiert, »die longue durée geologischer Zeit, unwahrnehmbare Transformationen und katastrophische Brüche, hyperkomplexe Verstrickungen und nicht-menschliche Formen der Wirkmacht in die Form eines Narrativs zu bringen« (140). Die Klimakrise wird somit ebenso zu einer »Krise der Kultur und Vorstellungskraft« (Meurer-Bongardt 2022, 166), die die Entwicklung alternativer narrativer und poetischer Formen erfordert, die in der Lage sind, tradierte Ordnungsentwürfe von Wirklichkeit aufzubrechen und Alternativen zu einer anthropozentrischen Erzähltradition zu schaffen. Anstatt zu versuchen, der Dringlichkeit der aktuellen Umwelt- und Klimakrise durch empirische Daten oder konventionell mimetische Formen der Repräsentation beizukommen, entwirft VanderMeer eine alternative Vorstellung des Menschen in einer mehr-als-menschlichen Welt, die die radikale Einbindung des Menschen in seine Umwelt betont. An die Stelle apokalyptischer Untergangsszenarien tritt die hoffnungsvolle Vision der menschlichen Existenz als Teil eines größeren Ganzen und die Abkehr von rigiden Vorstellungen eines menschlichen Exzeptionalismus, die zur Voraussetzung für die Erhaltung unseres Planeten und der mehr-als-menschlichen Natur werden.

Literaturverzeichnis

- Ahlberg, Sofia. »Biology at the Border of Area X: The Significance of Skin in Jeff VanderMeer's Southern Reach Trilogy.« *The Palgrave Handbook of Twentieth and Twenty-First Century Literature and Science*, hg. von Neel Ahuja, Monique Allewaert, Lindsey Andrews, Gerry Canavan, Rebecca Evans, Nihad M. Farooq, Erica Fretwell, Nicholas Gaskill, Patrick Jagoda, Erin Gentry Lamb, Jennifer Rhee, Britt Rusert, Matthew A. Taylor, Aarthi Vadde, Priscilla Wald und Rebecca Walsh, Palgrave Macmillan, 2020, S. 483–94.
- Alaimo, Stacy. »Discomforting Creatures: Monstrous Natures in Recent Films.« *Beyond Nature Writing. Expanding the Boundaries of Ecocriticism*, hg. von Karla Armbruster und Kathleen R. Wallace, University of Virginia Press, 2001, S. 279–96.
- Alaimo, Stacy. *Bodily Natures. Science, Environment, and the Material Self*. Indiana UP, 2010.
- Alaimo, Stacy. »Trans-Corporeality.« *Posthuman Glossary*, hg. von Rosi Braidotti und Maria Hlavajova, Bloomsbury, 2018, S. 435–438.
- Carroll, Siobhan. »The Terror and the Terroir: The Ecological Uncanny in New Weird Exploration Narratives.« *Paradoxa*, Nr. 28, 2016, S. 67–89.
- Edwards, Justin D., Rune Graulund und Johan Höglund. »Introduction: Gothic in the Anthropocene.« *Dark Scenes from Damaged Earth. The Gothic Anthropocene*, hg. von Justin D. Edwards, Rune Graulund und Johan Höglund. University of Minnesota Press, 2022, S. ix–xxvi.
- Friedman, Thomas L. »Global Weirding is Here.« *The New York Times*, 17. Februar 2010, <https://www.nytimes.com/2010/02/17/opinion/17friedman.html>, abgerufen am 23. August 2024.
- Ghosh, Amitav. *The Great Derangement: Climate Change and the Unthinkable*. University of Chicago Press, 2016.
- Graulund, Rune. »Lovecraft vs. VanderMeer. Posthuman Horror (and Hope?) in the Zone of Exception.« *Dark Scenes from Damaged Earth. The Gothic Anthropocene*, hg. von Justin D. Edwards, Rune Graulund und Johan Höglund, University of Minnesota Press, 2022, S. 45–63.
- Haraway, Donna. *Staying with the Trouble. Making Kin in the Chtulucene*. Duke UP, 2016.
- Horn, Eva, und Hannes Bergthaller. *Anthropozän. Zur Einführung*. Junius, 2019.
- Hornisch, Maria und Tamara Schmitt. »Annihilation« of the Gendered Human. Eco-gothic Transgressions of Anthropocentrism.« *Rethinking Gothic Transgressions of Gender and Sexuality*, hg. von Sarah Faber und Kerstin-Anja Münderlein, Routledge, 2024, S. 136–153.
- Hurley, Kelly. *The Gothic Body. Sexuality, Materialism, and Degeneration at the Fin de Siècle*. Cambridge UP, 2004.
- Keetley, Dawn und Matthew Wynn Sivils. *The Ecogothic in Nineteenth Century American Literature*. Routledge, 2018.
- Meurer-Bongardt, Judith. »Von bewusstseinsweiternden Pflanzen oder der Überwindung des Menschen: Finnish/Nordic Weird als literarische Antwort auf die ökologischen Krisen des Anthropozäns?« *Kontakte, Kontraste und Kooperationen: Begegnungen zwischen Finnland und dem deutschsprachigen Raum*, hg. von Marja Järventausta, Leena Kolehmainen, Pekka Kujamäki und Marko Pantermöller, Tiedekirja, 2022, S. 145–69.

- Morton, Timothy. *Hyperobjects*. Philosophy and Ecology after the End of the World. University of Minnesota Press, 2013.
- Mundy, Morgan. *Nothing Monstrous Existed Here: Uncanny Nature in The Southern Reach*. University of Mississippi, 2019.
- Tuana, Nancy. »Viscous Porosity. Witnessing Katrina.« *Material Feminisms*, hg. von Stacy Alaimo und Susan Hekman, Indiana UP, 2008, S. 188–213.
- VanderMeer, Jeff. *Annihilation*. *The Southern Reach Trilogy*. Harper Collins, 2014a.
- VanderMeer, Jeff. *Authority*. *The Southern Reach Trilogy*. Harper Collins, 2014b.
- VanderMeer, Jeff. *Acceptance*. *The Southern Reach Trilogy*. Harper Collins, 2014c.
- VanderMeer, Jeff. »Hauntings in the Anthropocene. An Initial Exploration.« *environmental critique*, 7. Juli 2016, <https://environmentalcritique.wordpress.com/2016/07/07/hauntings-in-the-anthropocene/>, abgerufen am 23. August 2024.
- Weinstock, Jeffrey Andrew. »The Anthropocene.« *Dark Scenes from Damaged Earth. The Gothic Anthropocene*, hg. von Justin D. Edwards, Rune Graulund und Johan Höglund, University of Minnesota Press, 2022, S. 7–25.